

## Gip's Luft? – Die Schlauchobjekte von Renate Hampke in der Abguss-Sammlung Antiker Plastik

Zuerst einmal möchte ich der Künstlerin danken für ihr Engagement, trotz ihrer zur Zeit gehäuften Ausstellungsbeteiligungen, sich auf diese Ausstellung in dem sehr spannenden Umfeld der Gipsabgüsse antiker Plastik eingelassen zu haben. Zur Zeit ist sie mit Werken in der herausragenden Ausstellung *In den Raum zeichnen* im Haus am Kleistpark vertreten und hat zudem vor wenigen Tagen eine umfassende installative Arbeit in der Ausstellung *Weißer Schatten* des Künstlerinnenkollektivs *Endmoräne* aus Berlin und Brandenburg in der verlassenen Papierfabrik Wolfswinkel in Eberswalde realisieren können.

Ebenso möchte ich Lorenz Winkler-Horaček, Leiter und Hausherr der Abguss-Sammlung Antiker Plastik, für seine Bereitschaft danken, sich dem Experiment dieser Ausstellung geöffnet zu haben, wobei es ihm – wie seinem Vorgänger Klaus Stemmer – seit Eröffnung dieser Räumlichkeiten im Jahr 1988 ein ernsthaftes Anliegen war und ist, die sehr schön inszenierte und stetig wachsende Studiensammlung der Gipsabgüsse antiker Plastik mit der Jetztzeit, mit zeitgenössischer Kunst, zu konfrontieren.

Diesen Ort kenne ich bestens, habe ich doch selbst im Jahr 1990 hier meine später in Amerika verschollene große Zeichnungs-Skulptur *Black Box* zeigen können.

Die Ausstellung damals war ein Ergebnis meines zu dem Zeitpunkt fortgeschrittenen Kunststudiums bei Georg Baselitz und meines ein paar Jahre zuvor der Bildenden Kunst wegen abgebrochenen Studiums der Klassischen Archäologie. Ich erinnere noch sehr gern die Einführungsrede von Hermann Wiesler, dem leider zu früh verstorbenen Ästhetikprofessor der HdK – heute Universität der Künste –, und das große Loblied auf mein Werk von Adolf Borbein, das mir sehr viel bedeutet hatte, weil er für mich seinem Segen zu meinem Fachwechsel gleichkam.

Nun stehe ich hier wieder an dem selben Ort, 27 Jahre später, nach einem weiteren Fachwechsel, nun als der Galerist der Künstlerin Renate Hampke und sehe das mit ihr gemeinsam kuratierte Ergebnis und bin stolz darauf auf, das Einlösen meiner Vision, die mich dazu anregte, der Künstlerin diese Ausstellung vorzuschlagen, erleben zu können. Dieser langgezogene Raum mit seiner niedrigen Deckenhöhe ist extrem schwer künstlerisch bzw. allgemein ausstellungs-inszenatorisch zu bespielen. Die stetig wachsende Sammlung der Abgüsse sprengt langsam den Raum – wobei herausgestrichen werden muss, dass das Zusammenstellen der verschiedenen Gruppen nackter männlicher und weiblicher Statuen, von Gewandstatuen, Kaiserstatuen, Porträtköpfen und einigen Großplastiken hervorragend den Raum gliedern und in Binnenräume aufteilen.

Umso spannender ist es, diesem weißen Figuren-Meer bildhauerische Werke der zeitgenössischen Kunst gegenüberzustellen.

Was ist aber naheliegender, als wenn das Gegengewicht schwarz ist und den Materialaspekt des harten Gipses mit der Weichheit des Gummischlauches, präziser des Fahrradschlauches zu kontrastieren. Auch die Widerspenstigkeit der in den Raum zeichnenden schwarzen Kabelbinderstachel evoziert einen reizvollen Kontrast. Und es gibt einen weiteren, ausstellungsdidaktischen Aspekt: Das Meer der weißen Gipsabgüsse steht auf eigenen, für

die Lehrsammlung idealerweise beweglichen Sockeln, die in Gruppen zusammengestellt, architektonische Fluchten bilden und diverse Binnenräume schaffen.

Und hier beginnt die erste Werkgruppe von Renate Hampke, die ich vorstellen möchte, – ihre *Sockelschlauchobjekte* – als Gruppe auf eigenen Sockeln und in einer diagonal zum Gesamtraum verlaufenden Flucht ausgerichtet, auf die die eben skizzierten Raumordnungen der weißen Abgüsse und deren zumeist anthrazitfarbenen und grauen Sockel antworten. Kühn durchschneidet diese Diagonale den rechten Korridor des Ausstellungsraums und lässt den Blick in Richtung des Bronze imitierenden Abgusses des Zeus eilen. Man wird förmlich dorthin gesaugt und sieht sich mit der einzelnen Stelenskulptur der Künstlerin konfrontiert. Und nun beginnt die visuelle Verwirrung: Plötzlich fangen die einzelnen Sockelskulpturen von Renate Hampke an, in den Raum hinein zu tanzen. Bewirkt wird dies durch die auf- und absteigenden, mal auch horizontalen schwarz gefassten Flächen am unteren Sockelrand. Sie bringen die strenge, in einer Flucht ausgerichtete, mit gleichen Abständen zueinander versehene Ordnung aus dem Lot. Verstärkt wird dies durch die aufliegenden, angelehnten, abgestützten und zum Teil herunterhängenden schwarzen Schlauchobjekte, die mit der schwarzen Fassung am unteren Sockelrand optisch verklammert sind, eine Einheit bilden. In der Massierung von hier sechs individuellen *Sockelschlauchobjekten* – die Künstlerin nennt sie *Pneuma-tacs* – entsteht ein Überreiz an schwarzgründigen Formen unterhalb der Augenhöhe, die einzeln mit Kabelbindern in eigenwilligen Formen zusammengehalten werden und als Stachel und dominierende Zeichnungslinien den Umraum erobern. Plötzlich ergeben sich eigenwillige Assoziationen mit den den Korridor flankierenden und erst ihn bildenden Statuen nackter Jünglinge bzw. Apollon-Bildnisse. Die pneumatischen Schlauchobjekte, mal zaghaft, mal kräftig aufgepumpt, generieren auf- und abschwellige Formen. Die Abbindungen und Abklemmungen durch die Kabelbinder evozieren Bilder, die wir aus der japanischen Kultur, der Kunst des Bondage (des Fesselns) kennen. In der Begegnung mit den nackten Jünglingen entstehen mannigfaltige innere Bilder, die auszumalen und auszusprechen jedem selbst überlassen sei. Das den Schlauchobjekten beigegebene individuelle Attribut wie z. B. ein Schloss mit Schlüssel, oder Seifenreststücke, eingeklemmt oder zärtlich geborgen zwischen Faltungen von Schläuchen, verstärkt den visuellen Tanz zwischen den einzelnen Schlauchobjekten und den sie umgebenden zumeist weißen Gipsfiguren.

Interessant ist, dass entgegen den Assoziationen der Einladungskarte, die durch die Gegenüberstellung eines Schlauchobjektes mit seinen aggressiv aufgerichteten Kabelbinderstacheln und dem weichen, fast zärtlichen Kunstfellpuschel und dem Rückenbild der *Aphrodite Kallipygos* bewirkt wird, bereits eine frei assoziative-erotische Verbindung geknüpft wird. In der den langen Raumfluchten der Schausammlung geschuldeten jetzigen Inszenierung wird nun die Fantasie auf die männliche Figur gelenkt. Man könnte auch sagen, die Qualität der abstrakten pneumatischen Objekte der Künstlerin ermöglicht es uns, diese mit eigenen Projektionen aufzuladen. Denn es liegt nicht anderes vor uns als ein zu einem Bündel geschnürter Schlauch, einige Kabelbinder, und gegebenenfalls ein anderes additives Objekt auf einem Sockel.

Die zweite größere Gruppe der Solitärobjekte/oder -skulpturen befindet sich in dem sich optisch weitenden Bereich hinter der zentralen Figuren-Wand, die die Halle in zwei Korridore aufteilt. Zusammengefasst auf einer steingrauen Bodenplatte interpretieren sie den Raum neu und lassen die Porträtköpfe und -büsten zur Rechten sowie die Ganzkörperfiguren zur Linken zu Zuschauern werden. Der Blick des Betrachters wird gesenkt auf die in Gruppen zusammengestellten Solitärobjekte.

Bei diesen Werken ist die additive Qualität im Vergleich zu den Sockelschlauchobjekten eine andere. Hier schafft die Künstlerin Formen, die erst durch Fundstücke von der Straße in Kombination mit Fahrradschlauch und Kabelbinder generiert werden. Das zufällige Fundstück, sei es ein Tischbein, ein Fahrradkindersitz, eine Motorradfelge oder ein stummer Diener, wird Ausgangspunkt ihrer kreativen Fantasie und materialisiert sich zu einem bisher nicht so gesehenen Bildwerk.

In den Jahren unserer nun bald sechsjährigen Zusammenarbeit fällt auf, dass sich Kunstsammler mit ihren Schlauchobjekten schwertun. Ein gutes Zeichen. Für den Alltag der Künstlerin und des Galeristen hingegen problematisch. Ein gutes Zeichen deshalb, weil visuelle Bildung Zeit braucht, zumal die armen Materialien – Renate Hampke fühlt sich der Art Povera nahe – dem allgemeinen Geschmack von künstlerischen Materialien diametral entgegenstehen. Es sei an Joseph Beuys und die Kunstwerke aus Filz und Fett erinnert, die sich ebenfalls schwer etablieren konnten in der ästhetischen Wertschätzung der Kunstrezeption. Heute ist das nach wie vor 'billige' Material kanonisiert, wobei die schützende Vitrinenaarchitektur sicherlich durch die Distanzschaffung dazu beigetragen hat.

Erst eben, bei einem unserer wohl letzten Telefonate vor der Eröffnung gesteht mir die Künstlerin, dass sie nicht ganz glücklich sei mit der Gegenüberstellung ihrer Reihung der *Sockelschlauchobjekte* in der Nähe der Jünglingsstatuen, weil sie – ihre Beteiligung an der Künstlerinnengruppe Endmoräne steht dafür – eher eine feministische Sichtweise bzw. einen solchen Standpunkt vertritt. Da passt es gar nicht, dass sich ihre Sockelobjekte so eng mit den Jünglingskörpern verbinden. Oder gerade deshalb doch? Im Kontext der weiblichen Skulptur würden die aggressiven Kabelbinderstachel oder das Türschloss mit dem Schlüssel und die Eisenkette andere Implikationen fördern, die nicht gerade das Weibliche huldigen würden.

Das Anstoßen von Assoziationen, ohne sie selbstgefällig zu definieren, ist ja gerade das, was große zeitgenössische Kunst ausmacht. Dazu kommt eine Sinnlichkeit und Sensibilität des weichen und geruchsintensiven Gummimaterials in Verbindung mit weiterem assoziativkräftigen Fundstücken. Und Humor wird auch gleich noch mitgeliefert.

Katrin Bettina Müller schrieb in der taz vom 5. Juli 2017 zu der ausgezeichneten Ausstellung *In den Raum zeichnen*, noch bis zum 13. August im Haus am Kleistpark zu sehen:

*Stachelige Körperwesen*

*Witz haben die Raumzeichnungen auch. Etwa bei Renate Hampke, die Fahrradschläuche mit Kabelbindern verknotet, Zungen aus Seife herauslugen lässt und das Ganze auf klassischen Sockeln präsentiert. Das sind stachelige Körperwesen, angespannt und mit der eigenen*

*Kompliziertheit beschäftigt, die irgendwie eine Beziehung zu Muskeln, Sex und Haaren haben. Das Irgendwie ist dabei nicht einfach vage, sondern eher ein reiches Umspielen jener sensitiven Zonen, die mit Worten nicht zu fassen sind.*

Hier in der Abguss-Sammlung Antiker Plastik werden sie konkret durch das Umfeld der zumeist von Nacktheit definierten Figuren neu aufgeladen. Die Rezeption und Interpretation von Kunst, von Kulturwerken allgemein, ist immer ein Resultat der sie umgebenden Wirklichkeit und wie wir sie zu verstehen, zu lesen meinen.

Am Donnerstag, den 18. August um 19 Uhr anlässlich der Nacht der Museen wird es hier in der Abguss-Sammlung ein Gespräch mit Renate Hampke geben. Das dürfte spannend werden. Gleichzeitig wird unsere dann die frisch gedruckte Katalogbroschüre vorgestellt werden, in der die Gedanken zu den Schlauchobjekten von Jan Maruhn, Leiter der Bildhauerwerkstatt Berlin und Kunsthistoriker, publiziert sind. So viel sei schon verraten. Es geht um das weiche Gummi als Metapher für die Haut.

Auch ihre Seifenobjekte werden dort verhandelt und erinnern mich daran, die Schönheit der Details ihrer Kunstwerke immer wieder neu sehen zu lernen. Einen Hinweis dafür kann die am Eingang der Abguss-Sammlung platzierte gerahmte Großfotografie geben. Sie ist ein durch die Künstlerin gelenkter reflektierender Blick auf ihre eigene Kunst und offenbart die Verletzlichkeit und doch kraftvolle Präsenz auf sinnliche und intelligente Weise.

Semjon H. N. Semjon, im Juli 2017